Weniger Elite, bitte!

Autor(en): **Zehr, Angelo / Ghiselli, Luca**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **22 (2015)**

Heft 250

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weniger Elite, bitte!

Einen «Saiten-Verriss» zum 250. haben wir bei zwei jungen Journalisten und Vertretern der sogenannten «Generation Y» bestellt. Das ist dabei herausgekommen.

Verriss No 1: Rein in die Debatte

TEXT: ANGELO ZEHR

Ich muss ehrlich sein. Ich habe das Saiten abonniert und bezahle auch gerne dafür, von A bis Z gelesen habe ich es aber schon lange nicht mehr. Gelegentlich nehme ich es zur Hand und blättere etwas darin herum, beginne hier oder dort einen Text zu lesen – um dann meist nach einer Zeit weiter zu blättern. Es tut mir leid. Ich wünschte es wäre anders! Das Saiten wirkt so klug, das muss wohl damit zu tun haben, dass ich nicht so klug bin wie diese klugen Leute, die dieses kluge Heft schreiben. Und vielleicht gefällt mir an der Mitgliedschaft ja besonders das, dass man sich recht klug fühlt, wenn man zuhause dieses Saiten rumliegen hat.

Mag sein, dass ich der einzige bin, dem es so geht. Wenn man die Leserbriefe auf Seite acht liest, dann bekommt man zwangsläufig das Gefühl, dass es da Leute gibt, auf die das Saiten genau zugeschnitten zu sein scheint, und ich möchte denen ja auch nichts wegnehmen. Aber irgendwie ist das Heft offenbar nicht so auf mich zugeschnitten. Wenn ich nun gefragt werde, was denn Saiten besser machen könnte aus meiner Sicht, dann versuch ich dem mal etwas nachzugehen:

Liegts an der Themenwahl? Ein Kulturmagazin muss seinem Namen gerecht werden – da gibts nichts dagegen einzuwenden. Aber als durch und durch politischer Mensch, der nicht einmal benennen kann, was er gerne für Musik hört, weil er die Einteilung in diese vielen verschiedenen Genres nicht versteht, kann es mir natürlich nicht politisch genug sein. In St.Gallen gibt es ja nur noch Saiten, das mal jemandem ans Bein pinkeln kann, wenn es das «Tagblatt» aus irgendwelchen Gründen nicht tun kann. Das gefällt mir jeweils besonders gut.

Liegts an der Aufmachung? Das ganze Heft in nur zwei Schriftschnitten zu setzen ist mutig beziehungsweise für Aussenstehende nur schwer nachvollziehbar. Die Grafiker werden sich schon irgendwas dabei gedacht haben, denkt man sich dann. Dass das ganze Heft schwarz-weiss ist, abgesehen von der Werbung, hat offenbar Tradition. In der Ausgabe 208 gabs auf Seite zwei und drei einmal ein farbiges Foto. Von einem schwarzweiss-gepunkteten Pferd. «Saiten, schwarz-weiss seit 1994» stand daneben. Das hat mir gefallen – voll meta. Oder die 240. Ausgabe über Fotos, bei der alle Bilder hinten referenziert waren und der Hauptteil nur aus Text bestand.

Liegts an der Ausrichtung? Mich linksurbanen Yuppie stört die natürlich nicht so. Wenn ein gewisser Herr dem Magazin die Unabhängigkeit abspricht und es als «sozialistisches Kampfblatt» bezeichnet, finde ich das in erster Linie unterhaltsam. Wenn man aber das Ziel hat, neue Kundensegmente zu erschliessen, wie man neudeutsch so schön sagt, könnte man sich ja durchaus überlegen, mal andere Stimmen als die üblichen zu Wort kommen zu lassen. Ansonsten hat man von aussen schon den Eindruck, dass sich hier linke Parteien, Veranstalter und Redaktoren die Klinke in die Hand geben. Sich mit gegnerischen Argumenten auseinanderzusetzen hat noch niemandem weh getan. Aber klar, dafür müssten diese erstmal wirkliche Argumente und weniger Plattitüden von sich geben.

Ach, eigentlich gefällt mir das Heft, wenn ich mich intensiver damit auseinandersetze, ganz gut. Auch online – man spürt, dass hier Menschen mit Leidenschaft dahinterstecken und sich immer wieder den Arsch aufreissen, mit wenig Mitteln nach neuen Wegen suchen und diese hie und da auch finden. Ich wurde bezahlt, an dieser Stelle einen «Verriss» zu schreiben, aber das ist beim besten Willen das Kritischste, das dabei herausgekommen ist.

Verriss No 2: Raus aus dem Klüngel

TEXT: LUCA GHISELLI

Es hat gepasst, als Saiten sich im Oktober dem Jazz gewidmet hat. Das Saiten – es ist ein bisschen wie Jazz: ein Hauch antikonformistischer Elitarismus; ein kleines Imageproblem und Inhalte, die oft aufs Gehirn statt aufs Herz zielen, wie Al di Meola in besagter Oktober-Ausgabe so schön zitiert wird.

Wann habe ich im Saiten, ob nun Online oder Print, eine Geschichte gelesen, die zu reden gab? Die im «Engel» oder sonstwo beim Feierabendbier mit Freunden diskutiert wurde? Die andere Medien aufgegriffen haben? Es ist eine Weile her. Die strenggläubigen FH-Studenten kommen mir da spontan in den Sinn, die Vorreiterrolle bei der Berichterstattung rund um das Planungsdebakel am Bahnhof Nord oder der herrlich süffisante Verriss des Jungfreisinnigen-Wahlvideos.

Aber sonst? Sehr viele qualitativ hochstehende Texte, wichtige Themenschwerpunkte wie etwa zur Sozialhilfe oder zum Quartier St.Fiden. Alles relevant, alles handwerklich einwandfrei und als Produkt mehr als eine runde Sache. Nur eben leider nichts oder nur wenig, das zu reden gibt, das stutzig oder neugierig macht, das die von Kollege Zehr so betonte Rolle des Ans-Bein-Pinkelns wirklich erfüllen würde.

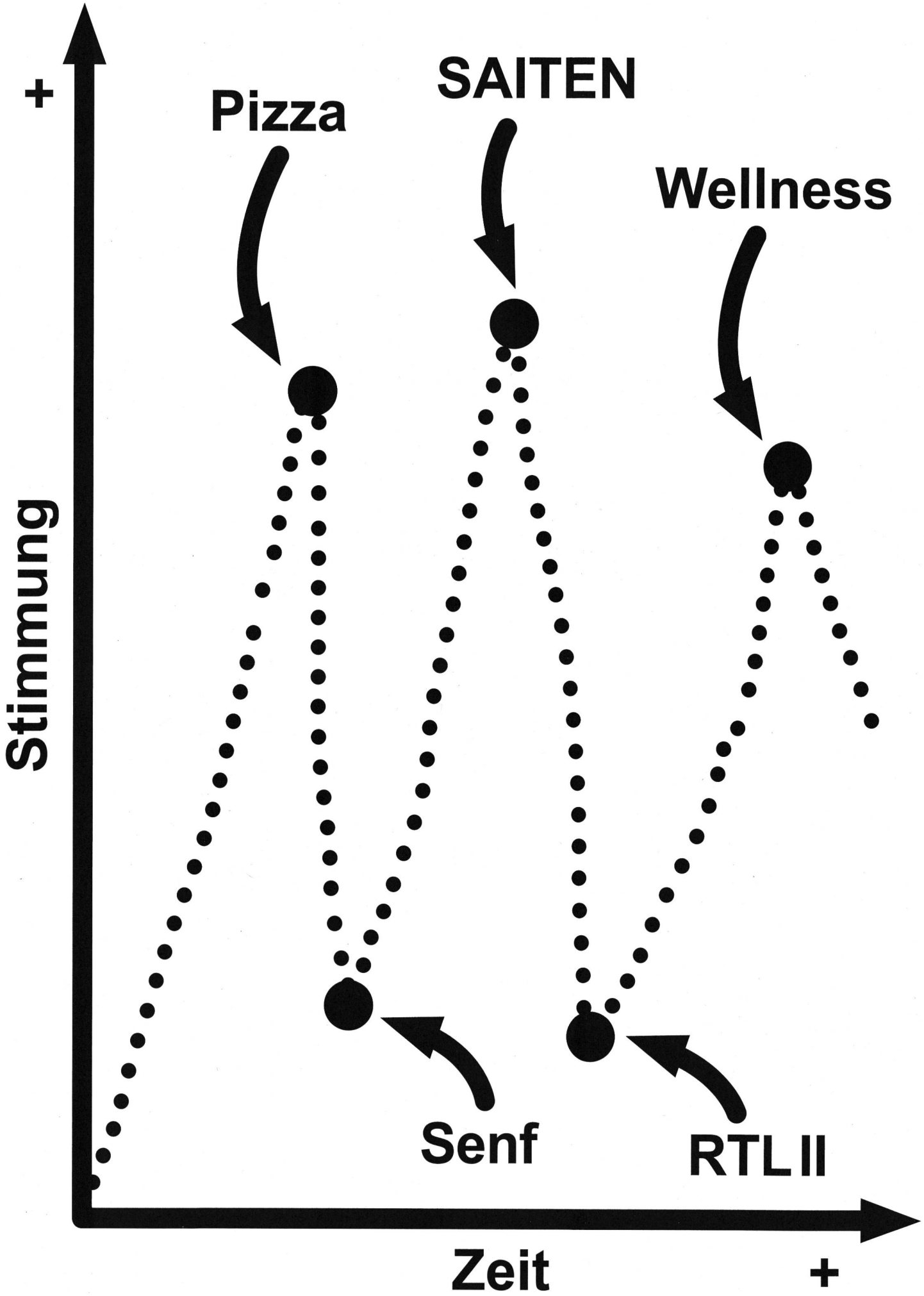
Das soll gewiss kein Aufruf zum Populismus sein. Es soll auch nicht dazu ermuntern, einen Scoop dort zu suchen, wo keiner ist, nur damit man einen hat. Saiten dürfte aber gerne «meh Dräck» zu Tage fördern.

Ein Kulturmagazin als ästhetisch elitär zu bezeichnen, ist beinahe ein Pleonasmus. Schliesslich gehört es zu seinen Aufgaben, Kulturelles einzuordnen und zu bewerten. Eine solche Unterscheidung zwischen ästhetisch und unästhetisch wäre per se noch nicht zwangsläufig elitär. Der elitäre Anstrich, der Saiten anhaftet, hat einen anderen Ursprung: Die Szene in der Ostschweiz ist schlicht zu klein, als dass es nicht zu einem «Klüngel» kommen könnte. Man trifft sich zum Beispiel am Ende jedes Monats zum Saiten-Apéro oder organisiert wie im vergangenen März in der Lokremise ein Podium zum Thema Kultur. Kurz, man kennt sich und arbeitet zusammen.

Wenn eine Szene und ihr medialer Beobachter so eng miteinander verknüpft sind wie in diesem Fall, kann es schnell unangenehm werden, Kritik zu üben. Es ist schliesslich nicht ausgeschlossen, dass das Objekt der Kritik einem am nächsten Apéro oder am nächsten Konzert im Palace gegenüber sitzt.

Das kann rasch den Eindruck erwecken, Saiten sei eine reine Insider-Geschichte. Die Schreiberinnen und Schreiber schreiben für Connaisseurs, statt für Interessierte. Daher rührt auch das (zugegeben kleine) Imageproblem, das auch dem Jazz anhaftet: zu intellektuell, zu kopflastig, zu geschlossen in sich selbst und für all jene, die noch keinen Zugang finden zum Saiten-Mikrokosmos – insbesondere eben die junge, interessierte Leserschaft.

Angelo Zehr, 1990, macht zuzeit eine Stage beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF). Luca Ghiselli, 1992, studiert Journalismus und Organisationskommunikation in Winterthur. Zusammen haben sie «Journalismus Y», einen medienkritischen Podcast aus Sicht der Generation Y ins Leben gerufen. Weitere Infos: journalismus-y.ch


+
Pizza
SAITEN
Wellness
Stimmung
Senf
RTL II
Zeit
+